**(In) Jerusalem ökumenisch denken  
Die Heilige Stadt als Topos ökumenisch-theologischer Reflexion**

Projekt des Instituts für Religionswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz

(2013-2016)

Förderung: Jubiläumsfond der Nationalbank Österreichs

Leitung: Prof.in Dr.in Ulrike Bechmann

Mitarbeiter: Rainer Zimmer-Winkel, M.A**.**

Jerusalem hat als Ursprungsort des Christentums für alle Kirchen weltweit eine besondere Bedeutung, was die Präsenz der meisten christlichen Konfessionen vor Ort sowie die Attraktivität als Pilgerort durch die Jahrhunderte hindurch belegt. Hat Jerusalem darüber hinaus eine vom Ursprung her kommende einigende Kraft auf die Kirchen? Das Projekt untersuchte, inwieweit vor Ort Jerusalem für eine Ökumene der Kirchen relevant ist und bzw. oder ob Jerusalem für die Kirchen als religiöser Topos auf dem Weg zu einer christlichen Ökumene eine Rolle spielt.

**Kurzbeschreibung**

Jerusalem ist der Ursprungsort des Christentums und als solcher relativ früh schon zum „heiligen Ort“, mindestens aber zum Erinnerungsort an die Geschichte Jesu und die ersten Christen und Christinnen geworden. Die Stadt hat ihre Anziehungskraft für PilgerInnen nie verloren, für viele Kirchen ist es bedeutsam, in Jerusalem präsent zu sein. Doch wie wirkt dieser Ursprung auf die Kirchen, wenn sie vor Ort sind? Gewinnt der Ort eine ökumenisch-einigende Kraft durch die Erinnerung der ungeteilten Anfänge? Spielt für die ökumenische Bewegung, die sich mit der Gründung des Weltkirchenrats 1948 gründete, eine Rolle? Das Projekt untersuchte die Zugänge der in Jerusalem ansässigen Kirchen und für die kirchlichen Entwicklungen wie für die Ökumene wichtigen Personen zur Funktion und Bedeutung von Jerusalem. Durch zahlreiche Interviews und die Sichtung der (auch grauen) Literatur zeigte sich, dass nur ein Ergebnis für alle gilt: Ökumene hat für die unterschiedlichen kirchlichen Player sehr unterschiedliche Bedeutungen, weshalb es sehr viele verschiedene Formen von Ökumene in Jerusalem gibt. Um Ökumene in Jerusalem nachzuzeichnen, bedarf es eines dreidimensionalen Bildes, denn die kirchliche(n) Geschichte(n), die konfliktive politische Entwicklung seit Ende des 19. Jhs. und die multidimensionalen Ausformungen christlicher Präsenz in Jerusalem führen zu sehr diversen Beziehungen untereinander. In Jerusalem existieren sowohl autochthone Kirchen, die aber nicht zu trennen sind von ihrer Einbindung in die jeweilige größere Kirche, die wiederum zu einer Präsenz von KirchenvertreterInnen der jeweils zentralen Institution führt, sowie Missionskirchen, Orden und Einzelpersönlichkeiten kirchlicher Provenienz, die mit eigenen Interessen in Jerusalem präsent sein wollen. Die historischen Wurzeln der Kirchen vor Ort reichen in unterschiedliche Tiefen der Geschichte, so dass die Bedeutsamkeit von Jerusalem dadurch äußerst unterschiedlich geprägt ist. Die gemeinsame politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte der autochthonen palästinensischen Kirchen im Land haben durch den Druck auf sie seit den 1980er Jahren eine ganz eigene Ökumene entwickelt, die quer zu den Kirchengrenzen eine eigene Solidarität aufbaute, aber zu einer Spaltung zum ausländischen Teil ihrer Kirchen führte. Die Kirchen, die im Osmanischen Reich präsent waren, entwickelten durch das osmanische Milletsystem sowohl eine Binnendifferenzierung und Konkurrenz zwischen den Kirchen, als auch einen „forced ecumenism“ durch die Regelung des status quo 1852, der gerade für die zentralen Holy Places in Jerusalem und Bethlehem eine bis heute geltende Regelungen für die jeweilige Nutzung der Stätten getroffen hat. Den ökumenischen Gedanken verfolgten insbesondere nach dem 2. Weltkrieg Einzelpersönlichkeiten unterschiedlicher Kirchen mit eigenen, eher informellen, Formen. Anhand der vielfältigen Ausformungen von ökumenischen Beziehungen in Jerusalem, die gleichzeitig verbunden sind mit gegenseitigen Antagonismen, bietet die Jerusalem ein Feld, von dem her der Begriff Ökumene quasi „von unten“, von der realen gelebten Ökumene her, eine Begriffsdifferenzierung erfährt. Diese kontrastiert mit dem theologischen Begriff der Ökumene, der von der Theologie her theoretisch vielen Ökumene-Bewegungen zugrunde liegt. Erst von daher lässt sich das Ergebnis verstehen, dass Jerusalem selbst als Ort des gemeinsamen Ursprungs für die ökumenische Bewegung keine herausragende Rolle gespielt hat oder auch jetzt noch spielt.

Das Projekt untersuchte anhand von Texten der Kirchen wie einzelnen Personen der christlichen Kirchen in Jerusalem sowie durch Interviews die unterschiedlichen Positionen zur Ökumene sowie die realen ökumenischen Prozesse, die über die Jahre lokal stattfanden. Dabei erwies sich die Recherche als schwierig, immer wieder auch blockiert durch politische Entwicklungen.

**Dokumentation**

Während der Forschungsphase erwies sich, dass die Dokumente zu den ökumenischen Ereignissen und Prozessen in Jerusalem in keiner Weise dokumentiert sind. Einzelne Texte von großen Organisationen sind über diese zugänglich. Viele andere sind jedoch als „graue Literatur“ nur noch schwer auffindbar.

Vor die Auswertung der Literatur, Interviews und Dokumente wurde daher als Ziel die Publikation aller aufgefundenen Dokumente in einer Datei gestellt, die dann auch öffentlich zugänglich gemacht werden soll. Diese Datei wird weiterhin ergänzt, umfasst jetzt aber schon mehr als 350 Dokumente. Sie ist erreichbar über

[http://oij.aphorisma.net](http://oij.aphorisma.net" \t "_blank)

*Empfohlene Zitierweise*: Karl-Franzen-Universität Graz, Institut für Religionswissenschaft. Projekt: (In) Jerusalem ökumenisch Denken. Die Heilige Stadt als Topos ökumenisch-theologischer Reflexion (2013-2016).

**Bericht**:

KFUniversität Graz: UniZeit: <https://on.uni-graz.at/de/detail/article/harmonie-zur-heiligen-nacht/>

KF\_Universität Graz: Uni.on <http://unipub.uni-graz.at/oazuzt/periodical/pageview/1563854>

Wir danken dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank für die Förderung des Projekts